

anstelle einer einsträngigen Musikgeschichtsschreibung. Und bei Wiermann ist zwar im Titel von „Musikdistribution und Musikpflege im Umbruch“ die Rede, und sie bezieht sich auch auf die „sich um 1800 vollziehenden Veränderungen der Musikkultur“ (S. 195), von denen im vorliegenden Band die Rede sei. Jedoch ist in ihrem Beitrag der Beginn neuer Wege des Musikalienvertriebs und des Verhältnisses zwischen Komponist und Publikum auf die 1780er Jahre zu datieren – wäre das dann etwa eine weitere Sattelzeit? Auch Knust gebraucht unbekümmert den Begriff „Sattelzeit“, obwohl er einräumen muss, dass für sein Thema der Verlagerung des Musiklebens von Åbo nach Helsingfors „die Jahrzehnte um 1800 für den Musikhistoriker [...] aus unterschiedlichen Gründen nicht sehr ergiebig“ seien (S. 138).

Da schält sich doch mehr und mehr als eindeutiges Ergebnis heraus, dass jedenfalls für den Ostseeraum die Konzepte einer einheitlichen „Sattelzeit“ für das 18. Jh. und die einer „Verwandlung der Welt“ für das 19. Jh. nicht hilfreich sind. Um zu vermeiden, dass ein kritischer Leser womöglich argwöhnt, mit dem Titel des Bandes werde nur ein gut gemeinter modischer kulturwissenschaftlicher Überbau heranzitiert, wäre es sinnvoller gewesen, schon im Titel und dann ausgeführt im Vorwort deutlich zu machen, dass es klipp und klar darum geht, dass die beiden Konzepte „Sattelzeit“ und „Verwandlung der Welt“ für den Ostseeraum der fraglichen Zeit nicht verwendbar sind und warum das so ist. Dies wäre auch konsequent gewesen hinsichtlich der leider nur rhetorisch bleibenden Formulierung des Hrsg., dass auch zu überlegen sei, „inwiefern der für die Sattelzeit angenommene Kernzeitraum von 1750 bis 1850 überhaupt für den Ostseeraum triftig ist“ (S. 19). In der Tat! Zum Glück bleiben der reiche Ertrag der einzelnen Studien und deren Anschlussfähigkeit davon unberührt.

Rostock

Hartmut Möller

Daniel Schümann: Kampf ums Da(bei)sein. Darwin-Diskurse und die polnische Literatur bis 1900. (Bausteine zur Slavischen Philologie und Kulturgeschichte, Bd. 81.) Böhlau. Wien u. a. 2015. 503 S. ISBN 978-3-412-22504-9. (€ 68,—)

In seiner Habilitationsschrift beschreibt der Bamberger Slawist Daniel Schümann ein wenig beachtetes Kapitel zentraleuropäischer Wissen(schaft)schichte: die literarische Beschäftigung mit naturwissenschaftlichem Wissen und den zugrunde liegenden Theorien. Diese naturwissenschaftlich-literarische Verschränkung wird am Beispiel polnischsprachiger Schriftsteller/innen wie Adam Asnyk, Eliza Orzeszkowa oder Henryk Sienkiewicz und deren Auseinandersetzung mit dem Darwinismus analysiert. Obgleich den Literaturwissenschaften zuzurechnen, beinhaltet Sch.s Buch auch eine Reihe von spannenden Informationen für Historiker/innen, die sich mit dem Wissen und der Kultur Zentraleuropas beschäftigen. Zudem ist dem Darwinismus in Zentraleuropa bislang bei weitem nicht die Aufmerksamkeit geschenkt worden, die man angesichts von dessen Bedeutung vermuten könnte.¹

Die Studie bietet eine interessante methodische Neuerung für die Analyse wissenschaftlicher Appropriationsprozesse. Anders als Untersuchungen, die auf die Rezeption fokussieren, stellt S. Diskurse in den Vordergrund. Einerseits beinhaltet der Diskurs eine produktive Auseinandersetzung mit bestimmten Ideen, andererseits handelt es sich im Vergleich zur Rezeption nicht um eine direkte Aneignung bestimmter Ideen – was gerade im Fall des Darwinismus, der nicht direkt aus Darwins englischsprachigen Schriften, sondern über zahlreiche Vermittlungsinstanzen aufgenommen wurde (S. 27), von besonderer Bedeutung für den Verlauf der Aneignung gewesen ist.

¹ Nach wie vor wegweisend GABRIEL BRZEK: *Recepcja darwinizmu w Polsce* [Die Rezeption des Darwinismus in Polen], in: ADAM STRZALKOWSKI (Hrsg.): *Recepcja w Polsce nowych kierunków i teorii naukowych*, Kraków 2001, S. 273-291.

Bevor Sch. auf die Vermittler eingeht, beschreibt er das literarische und wissenschaftliche Feld, in dem er sein Fallbeispiel kulturhistorisch verortet. Besonders wertvoll sind dabei die Anmerkungen zum Englandbild der polnischsprachigen Intellektuellen jener Zeit. Mit Verweis auf Henry Thomas Buckle, insbesondere aber auf Samuel Smiles, den heutzutage vergessenen Autor des für das führende Medium des Warschauer Positivismus, *Przegląd Tygodniowy*, fundamentalen Textes *Self Help*, in dem die kontinuierliche Arbeit an sich selbst als soziales Ideal dargestellt und der für die polnischsprachigen Positivisten zur Grundlage ihres sozialen Programms wurde, stellt Sch. die Relevanz englischsprachiger Literatur für die Warschauer *inteligencja* dar. Sie ersetzte schrittweise die französische Literatur, und gleichzeitig errang die deutschsprachige Literatur überragende Bedeutung. Dies galt allerdings nicht bezüglich des Darwinismus, den (neben Darwin selbst) John Stuart Mill und Herbert Spencer in die positivistische Literatur hinein vermittelten. Erst in den 1890er Jahren, begleitet von der Kritik am Imperialismus, schwand dieses positive Bild Englands als „Fackelträger“ der Zivilisation (S. 65).

Wenn auch England die bedeutendste Bezugsgröße war, so waren die Englischkenntnisse der polnischen Intellektuellen doch begrenzt. Sch. zeigt anschaulich, wie das Deutsche eine Vermittlerrolle übernahm, z. B. durch Übersetzungen aus dem Deutschen und nicht aus der Originalsprache Englisch, aber auch durch indirekte Vermittlung deutschsprachiger Intellektueller wie Ernst Haeckel oder Ludwig Büchner. Er vermerkt aber auch die Bedeutung russischsprachiger Literatur sowie russischer Professoren an der Universität Warschau, wobei er den wachsenden Einfluss imperialer Wissenschaft erst für die Zeit nach 1880, als die darwinistische Lehre am meisten Beachtung erfuhr, verortet. Allerdings mangelt es hier an Quellen, da aufgrund des kulturellen Boykotts russischsprachiger Wissenschaft eine (eventuelle) Rezeption weder im Text noch im Fußnotenapparat vermerkt wurde.

Sehr interessant sind auch die Ausführungen zu Infrastruktur und Topografie des Darwin-Diskurses. Dessen Zentrum war vor allem Warschau mit der Warschauer Hauptschule (Szkola Główna Warszawska) in den 1860er Jahren und den daraus hervorgehenden Publikationen. Hier wirkten nicht nur später in polnischen Intellektuellenzirkeln präsente Forscher wie Bronisław Rejchman oder Henryk Hoyer, sondern auch Eduard (Edward) Strassburger, der kurz darauf in Jena Karriere machte (S. 73). Erst später, und angesichts der vorherrschenden katholisch-konservativen Atmosphäre der Habsburgermonarchie² und einflussreicher konservativer Professoren in Krakau in geringerem Ausmaß, zogen Krakau und Lemberg nach. Hier waren es vor allem universitäre Biologen, die Darwins Gedanken folgten; und auch hier gab es Konflikte, so etwa den Skandal um Benedykt Dybowski, dessen Einführungsvorlesung (vermutlich) aufgrund eines akustischen Missverständnisses³ zu einem Skandal und schließlich zur Einmischung der Kirche sowie des Bildungsministeriums führte. Folgerichtig erschienen die meisten Übersetzungen Darwins bzw. Monografien zum Darwinismus in Warschau: zehn Übersetzungen und 27 Monografien in Warschau gegenüber fünf bzw. sechs entsprechenden Publikationen in Galizien (S. 79).

Es waren gerade, wie Sch. überzeugend darstellt, publizistische Diskurse, welche die Anverwandlung des Darwinismus (so in den Arbeiten Orzeszkowas oder Aleksander Świątochowskis) wie auch des Positivismus (siehe z. B. zu Buckle S. 123) beförderten und den beiden wissenschaftlichen Strömungen öffentliche Aufmerksamkeit bescherten. Auch weniger bekannte Autoren wie Sygurd Wiśniowski oder Teodor Jeske-Choiński, dessen

² Vgl. WERNER MICHLER: Darwinismus und Literatur. Naturwissenschaftliche und literarische Intelligenz in Österreich 1859-1914, Wien u. a. 1999.

³ Seine Äußerung „precz z teleologią“ [Weg mit der Teleologie] verstanden die Versammelten, allen voran die hohen Geistlichen, als „precz z teologią“ [Weg mit der Theologie], S. 91.

Arbeiten Sch. als „Antipositivistischen Abgesang des Darwinismus“ sieht (S. 196-200), werden besprochen.

Der zweite Teil, die Analyse unterschiedlicher Darwinismen polnischsprachiger Dichter und Schriftsteller, führt vor Augen, wie plastisch Darwins Theorie war und wie sie in unterschiedliche Diskurse eingeflochten werden konnte. Adolf Dygasiński etwa baute den Darwinismus in seine Tierromane ein und verband ihn mit der Frage „Zurück zur Kultur oder Zurück zur Natur?“ (S. 258). Für Sienkiewicz, der Darwin zunächst nur vom Namen her kannte, waren Darwinismus und Daseinskampf eine Negativfolie. Bolesław Prus dagegen versuchte die Idee des Daseinskampfes umzudeuten und die menschliche Gesellschaft aus ihm herauszunehmen. Das zeigt, wie vielfältig die Aneignungen Darwins waren und was für ein breites Feld der Darwinismus umfasste, gerade wenn unterschiedliche Autoren den Darwinismus und vor allem das Konzept des Daseinskampfes in die Diskussionen über die Nation und deren Evolution einflochten. Hierauf bezieht sich auch der Buchtitel, denn „Da(bei)sein“ bedeutet zum einen Existenz als eine kulturelle Einheit, zum anderen die Zugehörigkeit zu kulturellen Nationen durch die Aneignung einer der seinerzeit am weitesten verbreiteten Theorien.

Sch. belegt seine Ausführungen durch eine sorgfältige Analyse sowohl publizistischer wie auch literarischer Arbeiten seine Protagonisten. Als Literaturwissenschaftler greift er weniger auf unpublizierte Quellen zurück, was seinen Verdienst allerdings in keiner Weise schmälert. Wenn auch für Historiker/innen der zweite Teil ein wenig zu literaturwissenschaftlich ausgefallen sein könnte, so sind die über zweihundert Seiten des ersten Teils sehr informativ und aufschlussreich.

Auf jeden Fall bietet Sch.s Monografie die derzeit ausführlichste Arbeit sowohl zur Aneignung der Gedanken Darwins durch polnischsprachige Autor/inn/en als auch zum polnischsprachigen Darwinismus. Ihre theoretischen Prämissen ließen sich sehr gut auf andere literatur- und geschichtswissenschaftliche Arbeiten übertragen, auch wenn sie mit den in der Wissenschaftsgeschichte weiter verbreiteten Konzepten wie Anverwandlung und Appropriation kritisch überprüft werden sollten. Wenige kleinere Fehler haben sich eingeschlichen, wenn Sch. etwa berichtet, das Asnyk den Physiologen Jan Evangelista Purkyně 1859/60 in Breslau kennengelernt habe, obwohl Purkyně zu dieser Zeit bereits in Prag unterrichtete (S. 203). Dennoch ist das Buch eine Pflichtlektüre nicht nur für Literaturwissenschaftler/innen, sondern auch für Historiker/innen, und es bleibt zu hoffen, dass in naher Zukunft Reaktionen aus der Historiografie erfolgen.

Moskva

Jan Surman

Valentin Akudowitsch: Der Abwesenheitscode. Versuch, Weißrussland zu verstehen. Übers. von Volker Weichsel. (Edition Suhrkamp, Bd. 2665.) Suhrkamp. Berlin 2013. 203 S., Kt. ISBN 978-3-518-12665-3. (€ 15,-)

Dieser historische Essay des Philosophen Valentin Akudowitsch erschien zuerst 2007 in belarussischer Sprache.¹ Grundlage der Monografie ist eine Vortragsreihe, die vom Autor im Belarussischen Kollegium in Minsk gehalten wurde.

Zentraler Gegenstand des Buches ist die Frage nach der belarussischen Identität aus historischer Perspektive. A. reflektiert die Funktionalität und Dysfunktionalität des belarussischen Ethnonationalismus, zu dessen Charakteristika er seine Reduktion auf vereinzelte Nischen kultureller Praxis sowie die Abwesenheit gesellschaftskonsolidierender Faktoren zählt. Nach seiner Auffassung sind diese beiden Eigenschaften symptomatisch für den im europäischen Kontext untypisch verlaufenden belarussischen Nationsbildungsprozess und grundlegend für die bis in die Gegenwart schwach ausgeprägten und nicht eindeutigen nationalen Identitätsvorstellungen und -konzepte.

¹ VALJANCIN AKUDOVIČ: Kod Adsutnasci. Asnovy belaruskaj mental'nasci, Minsk 2007.